

Matrilokalität in der Bandkeramik? Ein ethnologisches Modell und seine Implikationen

Ursula Eisenhauer

Zusammenfassung – Ausgangspunkt des Artikels ist ein ethnologisches Modell von W.T. Divale, das die (1) Migration von Bevölkerungen mit geringer sozialer Komplexität in ein bereits besiedeltes Gebiet mit (2) interkulturellen Kriegen und (3) Matrilokalität bei der einwandernden Gruppe verbindet. Dieses Modell wird vorgestellt, mit den archäologischen Befunden aus ältestbandkeramischem Kontext verglichen und diskutiert. Daraus können Hypothesen sowohl zum Ausbreitungsprozess der Ältesten Bandkeramik als auch zu deren Residenzform und zur Interaktion mit der mesolithischen Bevölkerung abgeleitet werden. Obwohl die Befunde teilweise spärlich sind, so sind sie doch kohärent und bestätigen sich gegenseitig: Eine Migration, verbunden mit kriegerischen Auseinandersetzungen und matrilokaler Residenz ist nicht plausibel zu machen. Für die Älteste Bandkeramik ist daher von Patrilokalität auszugehen, wie sie auch die Verbreitung keramischer Stilmerkmale implizit andeutet. Kontakte zwischen den Bevölkerungen der beiden Wirtschaftsformen verliefen wahrscheinlich überwiegend friedlich und hatten eine schrittweise Akkulturation der mesolithischen Gruppen zur Folge.

Schlüsselwörter – Ethnoarchäologie, Neolithikum, Bandkeramik, Residenz, Krieg, Migration

Abstract – The article focuses on an ethnological processual model developed by W.T. Divale, connecting the (1) migration of groups of little social complexity into an already inhabited area with (2) intercultural warfare and (3) emerging matrilocality. Using the model to explain the mesolithic/Neolithic transition in Central Europe no archaeological evidence can be found to meet its fundamental requirements. However, the negative evidence is quite coherent and thus confirms interpretive models that reject massive migrations, intercultural warfare and Early Bandceramic matrilocality. As the distribution of stylistic patterns in pottery implicitly suggests, Early Bandceramic settlers obviously lived in patrilocally structured groups. Non-violent contacts – like exchange and intermarriage – between bandceramic and mesolithic groups seem to have been the rule, leading to the step-wise acculturation of the mesolithic people.

Keywords – Ethnoarchaeology, Neolithic, Linearbandceramic, Residence, Warfare, Migration

Der enge Zusammenhang, der zwischen den materiellen Hinterlassenschaften einer Bevölkerung und ihren sozialen und ökonomischen Organisationsstrukturen besteht, wird wohl in keiner Wissenschaft so deutlich wie in den archäologisch arbeitenden Disziplinen. Funde und Befunde reflektieren immer auch kulturspezifisches Verhalten – diese Erkenntnis ist, wenn auch in vielen Fällen nur implizit, die Grundvoraussetzung jeder kulturanthropologischen und historischen Rekonstruktion. Besonders bei der Interpretation von keramischen Stilen, sowohl ihrer diachronen Entwicklung als auch ihrer synchronen Verbreitung, kommt sie zur Anwendung. Kaum eine (Be-)Fundgattung ist, sieht man von den vorneolithischen Perioden ab, so durchgängig und zahlreich vorhanden und reagiert so sensibel auf Veränderungen, wie die Keramik. Es verwundert daher nicht, daß gerade sie schon früh als Quellengrundlage zur Rekonstruktion prähistorischer Residenz- und Deszendenzstrukturen diente, indem bestimmte Verbreitungsmuster mit jeweils adäquat erscheinenden Verwandtschaftsstrukturen korreliert wurden (z.B. DEETZ 1965; HILL 1970). Die daraus resultierenden Modelle erwiesen sich jedoch schon bald als revisionsbedürftig, unter anderem deshalb, weil sie bereits von festen Grundannahmen – besonders zur Organisation der Keramikproduktion – ausgingen (vgl. EISENHAUER 2003). Scheinbar gleiche Verbreitungsmuster können nämlich durchaus unterschiedliche Ursachen haben,

die nicht nur im sozialen, sondern vor allem auch im ökonomischen Sektor zu suchen sind. Soziales und ökonomisches Umfeld sind sich gegenseitig beeinflussende kulturelle Faktoren, deren Prozesse und Mechanismen zwar universell gültigen Regeln unterworfen, in ihrer spezifischen Ausprägung aber i.w.S. historisch bedingt und damit singular sind. Die Übertragung von Universalmodellen bedarf daher der historischen Spezifizierung am Fallbeispiel. Modelle, die auf unilinearen Kausalitäten aufbauen, sind dazu jedoch nur sehr bedingt geeignet. Drastisch deutlich wird diese Problematik, wenn man – um ein europäisches Beispiel zu wählen – die sich überregional kaum unterscheidenden Gefäße der Ältesten Bandkeramik mit römischer Terra Sigillata vergleicht, die in ihren Standardformen ebenfalls großräumig vorkommt. Die Verbreitungsmuster ähneln sich also. Aber aufgrund des guten Forschungsstands sind die überwiegend im ökonomischen Bereich angesiedelten Ursachen für das Verbreitungsmuster der Terra Sigillata bekannt. Terra Sigillata wurde als industrielle Massenware in einem wirtschaftlichen Umfeld produziert und verhandelt, das sich nicht nur durch seine komplexe handwerkliche Organisation und Arbeitsteilung, sondern auch durch weitreichende Fernhandelsnetze und den Transport von Massengütern auszeichnete. Soziale Aspekte oder gar die Verwandtschaftsstrukturen spielen dem gegenüber als Erklärungsansatz für die Verbreitung der Terra Sigillata,

zumindest innerhalb der römischen Ökumene, keine maßgebliche Rolle.

Vergleichbare Verhältnisse können für die Bandkeramik sicherlich nicht vorausgesetzt werden. Obwohl auch hier handwerkliche Organisation und Austauschmechanismen in die Interpretation mit einzubeziehen sind, wird das Hauptaugenmerk auf den sozialen Strukturen liegen müssen, auch wenn damit über deren spezifische Ausprägung noch keine Aussage gemacht werden kann. Allerdings spricht das überregional sehr einheitliche Bild der Keramik und ihrer Verzierungsmuster dafür, daß es großräumig „intensive Kontakte“ gab, die „nicht nur bis zu den nächstgelegenen Siedlungen“ reichten (CLADDERS 2001, 113). Dabei waren es nicht die Gefäße selbst, die massenhaft über große Distanzen weitergegeben wurden, sondern das Wissen um die Herstellung und Verzierungen. Die Töpferinnen müssen also innerhalb der ältestbandkeramischen Ökumene sehr mobil gewesen sein. Daraus wiederum kann auf Patrilokalität und – im Gegensatz zur jüngeren Bandkeramik – regional nicht begrenzte Heiratsnetze geschlossen werden. Weitreichende Kontakte lassen sich auch aus den Rohmaterialspektren der Silices ablesen, wie vor allem die Verbreitung der karpantenländischen Radiolarite zeigt, die bis in das 650 km von ihrem Vorkommen entfernte Unterfranken gelangten (GRONENBORN 1997, 119). Im Gegensatz zur Keramik handelt es sich hierbei jedoch um Tauschobjekte, so daß Rückschlüsse auf Lokalitätsregeln nicht zulässig sind.

Faßt man die bekannten Interpretationen und Modelle zusammen, so kann man für die Älteste Bandkeramik eine patrilokale Gesellschaft mit, aufgrund der noch geringen Bevölkerungsdichte, weitreichen Kommunikations- und Handelsnetzen, allerdings ohne Massengüter, annehmen.¹ Daß beispielsweise Silex und Spondylus, aber hier und da auch vereinzelte Gefäße, weite Wege zurücklegten, ist bekannt (GRONENBORN 1999). Ebenso ist aufgrund der Stilentwicklung und des exzeptionellen Befundes von Talheim davon auszugehen, daß in der jüngeren Bandkeramik patrilinere Residenzformen praktiziert wurden (EISENHAUER 2003). Man könnte dieses Szenario also einfach auf die Älteste Bandkeramik übertragen, ohne in interpretatorische Erklärungsnot zu geraten. Andererseits wird, besonders für das früheste Neolithikum, immer wieder eine matrifokale² Gesellschaftsform postuliert.³ Sollte diese Hypothese zutreffen, müßte nach den oben genannten Prämissen auch die Keramikentwicklung vollkommen neu diskutiert werden. Da ein Befund wie das Massengrab von Talheim für die Älteste Bandkeramik bisher nicht bekannt wurde, muß die Frage der Residenz – und damit der Mobilität der Keramikproduzentinnen und ihrer Produkte – auf anderem Wege geklärt werden.

Vor diesem Hintergrund ist ein von DIVALE (1984) entwickeltes Modell, das Matrilokalität mit Migration verbindet, von herausragendem Interesse. Es stellt nämlich, sollte es auf die Älteste Bandkeramik übertragbar sein, den einzigen noch verbliebenen Interpretationsansatz dar, der vor dem Hintergrund des derzeitigen Forschungsstandes Matrilokalität oder gar Matrilinearität im zentraleuropäischen (Früh-) Neolithikum plausibel machen könnte.

Das Modell: Migration und Matrilokalität

Prämissen

Das Modell basiert auf den beiden folgenden Prämissen, die zu den allgemein anerkannten Grundlagen der Verwandtschaftsethnologie gehören:

(1) Bereits MURDOCK (1949, 221) stellte fest, daß die Deszendenz als abhängige Variable den Residenzregeln folgt. Das heißt konkret, Matrilinearität ist nicht denkbar ohne zuvor existierende matrilokale Residenzregeln; für Patrilinearität gilt das gleiche entsprechend. Gesellschaften, die sich aufgrund spezifischer historischer oder gesellschaftlicher Umstände in einem Wandlungsprozess befinden, weisen oft Mischformen auf. Die Kombination von Avunkulokalität und Matrilinearität beispielsweise kennzeichnet den Übergang von einer matrifokalen zu einer patrifokalen Ordnung. Während die Deszendenz noch der weiblichen Linie folgt, ist der Wohnsitz des Paares bereits der Abstammungsort des Mannes, wenn auch innerhalb dessen Matrilineage (beim Mutter-Bruder). Da es sich hierbei jedoch nicht um den Herkunftsort des Mannes handelt, der gemäß den avunkulokalen Regeln beim Mutter-Bruder seines Vaters aufwuchs, sind solche Systeme mit häufigen Wohnsitzwechseln verbunden und in der Folge – da Autoritätsfunktionen auch in matrilinearen Gesellschaften von Männern ausgeübt werden – politisch sehr instabil (s.u.).

(2) Patrifokalität, d.h. die Kombination von Viri- oder Patrilokalität und Patrilinearität, ist der Normalfall. Weltweit betrug der Anteil matrilinearere Gesellschaften mit matrilokaler oder avunkulokaler Residenz im vergangenen Jahrhundert etwa 15-20% (DIVALE 1984, 2). Das von MURDOCK & WHITE (1969) zusammengestellte und aus insgesamt 186 Gesellschaften bestehende „Standard Cross-Cultural Sample“ (SC-CS) enthält lediglich 26 matrilineare Gesellschaften. Von diesen ist die Mehrheit matrilokal (18), immerhin noch sieben sind avunkulokal, virilokal ist nur eine Gruppe (vgl. auch DIVALE 1984, 38). Dieses zunächst rein statistisch anmutende Phänomen ist jedoch nicht zufällig, sondern hat strukturelle Ursachen. Unabhängig von Residenz und Deszendenz ist es eine ethnographische

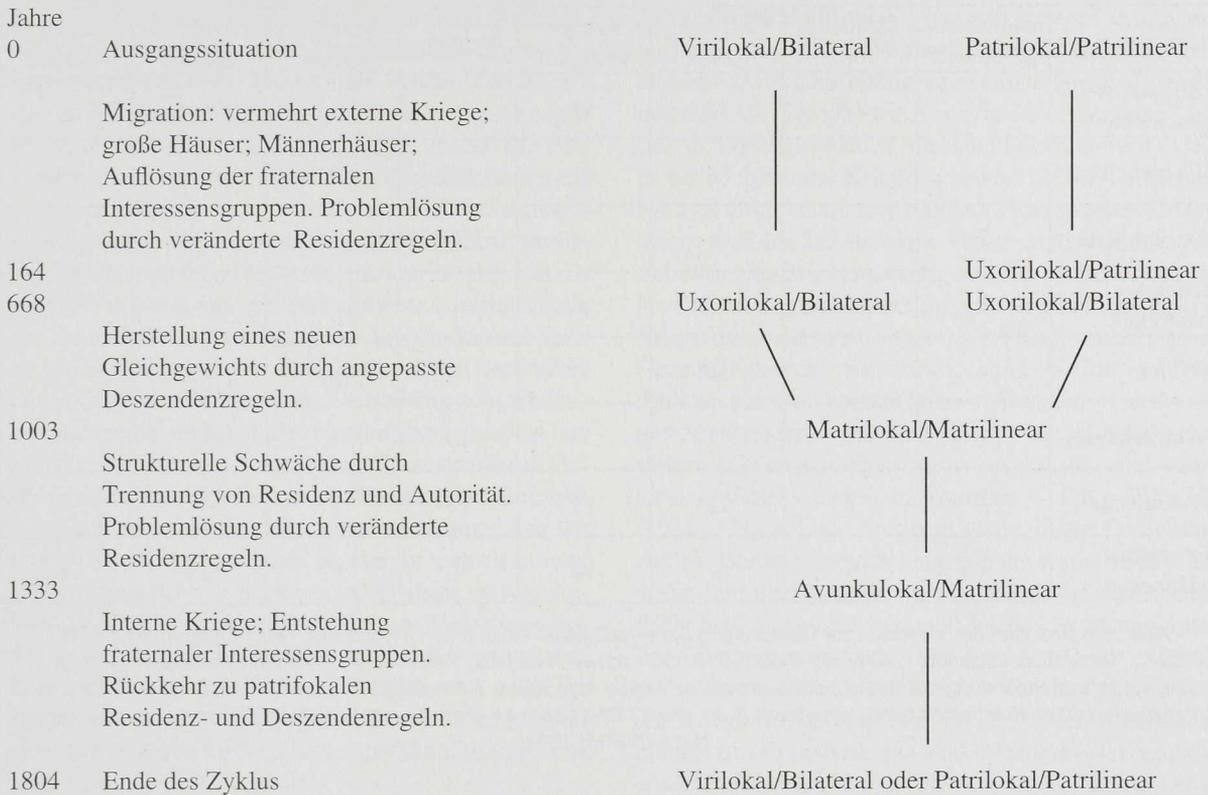


Abb. 1 Darstellung des Migrationszyklus als idealisierter Prozess. Nach DIVALE 1984, Fig. 2.2 und Tab. 6.2.

Realität, daß Autoritätsfunktionen nahezu ausnahmslos von Männern wahrgenommen werden: „*The matriarchy as an ethnographic reality has never existed.*“ (DIVALE 1984, 2; vgl. auch WESEL 1980; RÖDER et Al. 1996). Die Trennung von Residenz und Autorität in matrilokalen Gesellschaften stellt also eine immanente strukturelle Schwäche dar, die zu gesellschaftlicher Instabilität und letztendlich wieder zu Patrilokalität/Patrilinearität bzw. Virilokalität/Bilateralität führt (KLOOS 1963). Damit wird Matrilokalität zum ethnographischen Sonderfall mit Erklärungsbedarf. Die Diskussion darüber konzentrierte sich zunächst auf zwei Hypothesen, die teilweise auch heute noch nachwirken, obwohl sie mittlerweile als widerlegt gelten müssen (DIVALE 1974; 1984, 194 ff.).

Zum einen wurde Matrilokalität, besonders aber Matrilinearität, mit Gesellschaften geringer soziopolitischer Komplexität in Zusammenhang gebracht. Eine auf BACHOFEN (1861) zurückgehende Variante dieses Ansatzes findet sich in der deutschen Archäologie beispielsweise bei BEHRENS (1971; 1975; 1977), der zwar die „*Dominanz der männlichen Individuen in den menschlichen Lokalgruppen*“ (1977, 66) anerkennt, aber die „*biologisch begründete[n] Matrilinearität*“ (1977, 67)⁴ für die ursprüngliche und quasi naturgegebene Deszendenzform hält: „*matrilinäre Verwandtschaftsbindungen und Dominanz des Mannes [sind] zwei nebeneinander*

stehende soziale Grundphänomene in der Steinzeit gewesen“ (1977, 69).⁵ Daß BEHRENS trotzdem mehrfach betont, es handle sich nicht um ein „*historisches Folgeverhältnis*“ (1971, 9; 1975, 154), wie es Bachofen postulierte, steht zu dieser Aussage in einem gewissen Widerspruch, der wohl auf das Bewusstsein fehlender archäologischer Belege zurückzuführen ist (1977, 69).

Auch der vielfach vermutete Zusammenhang zwischen einerseits geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung bzw. dem Beitrag der Frauen zur Subsistenz und andererseits der Residenzform – je höher dieser Beitrag, um so wahrscheinlicher sind Matrilokalität oder Uxorilokalität – hielt einer genaueren Überprüfung nicht stand (DIVALE 1984, 4 ff.; 196 f.). Obwohl eine Vielzahl vergleichender Studien vorliegt (DRIVER 1956; WHITE 1967; HIATT 1970; EMBER & EMBER 1971; EMBER 1972; DIVALE 1974; WITKOWSKI 1974), konnte diese zuerst von MURDOCK (1949) formulierte und seit dem vielfach zitierte Hypothese nicht bestätigt werden.⁶ Für die Jungsteinzeit Mitteleuropas hat sich RÖDER (1998) mit dieser Problematik auseinandergesetzt und sie aufgrund der archäologischen Befundsituation ebenfalls abgelehnt.

	Migrations- geschichte	Residenz- form	Ext./int. Kriege	Kriegs- häufigkeit	Fehden	Männer- häuser	Wohn- fläche	Exogamie Männer
Migrations- geschichte	•	++	++	++			++	
Residenzform	1	•	++	++	(+)	++/+++	++/+++	++
Ext./int. Kriege	2	4	•		+++	(++)	++	
Kriegs- häufigkeit	3	5	-	•			+++	+++
Fehden	-	6	10		•	(-)	++	
Männerhäuser	-	7	11	-	15	•		++
Wohnfläche	3	8	12	13	16	-	•	++
Exogamie Männer	-	9	-	14	-	17	18	•

Abb. 2 Korrelation der Variablen zur Überprüfung der Hypothesen. Links unten: Hypothese 1 bis 18 (vgl. Text); rechts oben: Korrelation. Legende: () nicht signifikant ($S > 0,05$); - schwach negativ; + schwach; ++ moderat bis hoch; +++ hoch. Die Variable „Kriegshäufigkeit“ bezieht sich auf externe Kriege. Hypothese 7: ++ alle 33 Gruppen; +++ ohne 5 Gruppen mit Jungesellenhütten (*bachelor's huts*). Hypothese 8: ++ alle 33 Gruppen; +++ ohne die nicht sesshaften Omaha und Chiricahua. Nach DIVALE 1984.

Prozesse

Auf diesen beiden Prämissen basierend entwickelte DIVALE (1984) das Migrationsmodell (Abb. 1). Aus dem theoretischen Modell konnten dann 18 Hypothesen abgeleitet und getestet werden. Dazu wurden aus dem Ethnographischen Atlas (MURDOCK 1967; vgl. DIVALE 1984, 44 ff.) willkürlich 33 Gesellschaften mit Migrationsgeschichte ausgewählt und neun Variablen kodiert, auf deren Grundlage die Hypothesen überprüft werden konnten (Abb. 2). Es handelt sich um die unabhängige Variable (1) Migrationsgeschichte sowie die abhängigen Variablen (2) Residenz und Deszendenz, (3) interne/externe Kriege, (4) Kriegshäufigkeit, (5) Fehden, (6) Männerhäuser, (7) Haus- bzw. Wohnflächengröße, (8) Exogamie der Männer.⁷ Die Hypothesen sind so formuliert, daß sie jeweils durch die Korrelation von zwei Variablen überprüft werden können.⁸ Durch dieses Verfahren konnte das theoretische Modell grundsätzlich bestätigt werden, es waren nur geringfügige Modifikationen nötig.

Ein entscheidender Vorteil des Modells ist, daß die formulierten Hypothesen nicht statische Kausalitätszusammenhänge zwischen den Variablen konstruieren, sondern diese in einen prozessualen und damit historischen Kontext stellt und erklärt. Aus prähistorische Sicht ist das Modell vor allem deshalb relevant, weil die Variablen, wenn auch in unterschiedlichem Maß, durch archäologische Befunde nachgewiesen werden können und so die Überprüfung der einzelnen Hypothesen ermöglichen.

Damit kann das Modell im Einzelfall übertragen oder verworfen werden.

Die Ausgangssituation (Abb. 1) stellt die Einwanderung einer Bevölkerungsgruppe mit dezentraler politischer Organisation in ein Gebiet dar, das bereits von einer Gesellschaft gleicher oder noch geringerer Komplexität besiedelt wird. Dabei spielt es keine Rolle, welche ursächlichen Gründe zu der Migration führten oder ob die gesamte Bevölkerung oder nur Teile derselben an der Migration teilnehmen. Das Aufeinandertreffen der beiden Gesellschaften verursacht ein Ungleichgewicht und Konkurrenz um Land und andere Ressourcen, in deren Folge es zu gewalttätigen Zusammenstößen (externe Kriege) kommt. Damit wächst der Druck auf die Einwanderer, interne Streitigkeiten (Fehden und interne Kriege) zu reduzieren und eine lokalgruppenübergreifende Solidarität gegenüber der einheimischen Bevölkerung auszubilden. Dem stehen jedoch die fraternalen Interessensgruppen patrifokal organisierter Gesellschaften entgegen, so daß die Einwanderer schließlich zu uxori-lokalen Residenzregeln übergehen. Dieser Prozess wird dadurch beschleunigt, daß es an der Peripherie – dort, wo die meisten externen Kriege geführt werden – zu einer erhöhten Männersterblichkeit kommt und dadurch der Fortbestand der Siedlungen gefährdet ist. Die meisten Männer verlassen mit der Heirat ihren ursprünglichen Wohnort (Exogamie) und zur Integration der nicht miteinander verwandten Männer einer Siedlung entstehen Männerhäuser. Auch die großen Häuser, in denen mehre-

re verwandte Frauen mit ihren Familien zusammenleben, dienen der Sozialisation und Integration der eingeheirateten Männer in die Gemeinschaft. Fehden und interne Kriege gehen dadurch stark zurück, externe Kriege gegen die einheimische Bevölkerung nehmen zu und die Einwanderer können diese nun auch erfolgreicher bestreiten, da sie im Krisenfall auf Unterstützung aus Nachbarsiedlungen zählen können. Gleichzeitig wird Patrilinearität durch Bilateralität und später Matrilinearität abgelöst. Es entsteht ein neues innergesellschaftliches Gleichgewicht, das die endgültige Etablierung der Einwanderer in ihren neuen Siedlungsgebieten ermöglicht. Wenn der äußere Druck durch die Eliminierung, Vertreibung oder Assimilation der einheimischen Bevölkerung nachgelassen hat, tritt die immanente Strukturschwäche matrifokaler Gesellschaften – die Trennung von Residenz und Autorität (s.o.) – wieder verstärkt zu Tage. Nun beginnt sich der Prozess wieder umzukehren. Es kommt zunächst, unter Beibehaltung der matrilinearen Deszendenz, zu Avunkulokalität. Damit werden die fraternalen Interessengruppen wieder belebt, Fehden und interne Kriege nehmen erneut zu. Mit der Rückkehr zur Patrilinearität endet der Zyklus und ein neues (altes) Gleichgewicht rekonstituiert sich. Der gesamte Prozess dauert im Durchschnitt etwa 1800 Jahre.

Variable und Hypothesen

Von zentraler Bedeutung für das Gesamtmodell ist Hypothese 1 (Abb. 2). Sie besagt, daß die Migrationsgeschichte, besser: die seit der Migration vergangene Zeit, mit den entsprechenden Residenz- und Deszendenzformen korrelieren sollte, so wie sie in Abb. 1 dargestellt sind. Diese Korrelation ist moderat hoch, angesichts der geringen Datenbasis und des oft nur annäherungsweise zu rekonstruierenden Migrationsdatums ein überraschend deutliches Ergebnis. Auf jeden Fall sollte man aber die Jahreszahlen nicht allzu ernst nehmen. Sie weisen eine teilweise sehr hohe Standardabweichung auf, so daß es sich nur um eine universelle Tendenz handelt, die im Einzelfall erheblich abweichen kann.

Die Hypothesen 2 und 3 stellen ebenfalls eine Verbindung zwischen der Migrationsgeschichte und abhängigen Variablen her: Je kürzer der seit der Migration vergangene Zeitraum ist, umso mehr externe Kriege sollten vorkommen und umso größer sollte die Wohnfläche sein. So sind lediglich zwei matri- bzw. uxori-lokale Gesellschaften vertreten, die keine großen Wohnflächen aufweisen. Diese Ausnahmen, es handelt sich um die nordamerikanischen Omaha und die Chiricahua, können allerdings durch eine nichtsesshafte Lebensweise erklärt werden. Für beide Hypothesen ist die Korrelation der Variablen daher moderat bis hoch. Das gleiche gilt für die Hypothesen 4 und 5, die Matrilokalität mit externen,

Patrilokalität hingegen mit internen Kriegen verbinden. In diesem Kontext sollten avunkulokale Gemeinschaften eine Zwischenstellung einnehmen. Nur vier der 33 untersuchten Gruppen weichen von dem erwarteten Muster ab. Die uxori-lokalen Shavante führen sowohl externe als auch interne Kriege, während für die viri-lokalen Kikuyu, Gros Ventre und Natchez keine internen Kriege belegt sind. Im Fall der Gros Ventre und Natchez ergibt sich dies jedoch zwangsläufig aus der Tatsache, daß sie jeweils nur aus einer Lokalgruppe bestehen und interne Kriege damit definitiv nicht möglich sind; soweit interne Gewalttätigkeiten vorkommen, würde es sich um Fehden handeln. Daß letztere keine signifikante Korrelation mit den Residenzregeln aufweisen – nach Hypothese 6 sollten Fehden vor allem in avunkulokalen und patri-lokalen Gesellschaften vorkommen – führt DIVALE (1984, 171) auf die teilweise mangelhafte Datenbasis zurück. Bestätigt werden hingegen die Hypothesen 7 bis 9, die Matrilokalität mit Männerhäusern, großer Wohnfläche und einem hohen Anteil lokaler Exogamie unter den Männern korrelieren. Mit dem Anteil der exogam verheirateten Männer wächst auch die Häufigkeit externer Kriege (Hypothese 14), die Größe der Wohnfläche nimmt zu (Hypothese 18) und Männerhäuser sind zu erwarten (Hypothese 17). Die Vermutung, daß die Existenz von Männerhäusern die Anzahl der Fehden reduziert (Hypothese 15), wurde jedoch nicht bestätigt und auch die moderate Korrelation von Männerhäusern mit externen Kriegen ist nicht signifikant (Hypothese 11). Erwartungsgemäß hoch bis sehr hoch ist wiederum die Korrelation zwischen großen Wohnflächen und häufigen externen Kriegen (Hypothesen 12 und 13), während beide Faktoren – große Wohnfläche und externe Kriege – innerhalb der Lokalgruppen zu einem Rückgang der Fehden führen (Hypothesen 10 und 16).

Das Modell und der archäologische Befund

Unter archäologischen Gesichtspunkten können die von Divale untersuchten Variablen in vier Gruppen eingeteilt werden: (1) die anhand architektonischer Befunde besonders gut überprüfbar Variablen Wohnfläche und Männerhäuser; (2) Gewalttätigkeiten, also interne bzw. externe Kriege, Kriegshäufigkeit und Fehden, die sich, wenn auch weniger regelhaft und sicher als Architekturbefunde, so doch archäologisch nachweisen lassen; (3) die durch relative und absolute Chronologie faßbare, unabhängige Variable der Migrationsgeschichte, und (4) Residenzregeln und Exogamie, die aufgrund der für die Älteste Bandkeramik fehlenden, aussagekräftigen Befunde das Thema dieses Beitrags sind.

Aufgrund des hervorragenden Forschungsstandes ist für die Bandkeramik die Größe der Wohnfläche archäolo-

gisch besonders gut nachprüfbar – sofern man sie mit der Größe der Häuser gleichsetzt. Hier scheint auf den ersten Blick ein starkes Indiz für Matrifokalität gegeben, zumal die Häuser der Ältesten Bandkeramik im Durchschnitt noch größer sind als diejenigen der jüngeren Phasen. Ähnlich wie es für die irokesischen Langhäuser überliefert ist, könnte ein bandkeramisches Haus mit dem Wohnsitz einer Matrilineage gleichgesetzt werden. Das heißt, daß mehrere Schwestern – oft auch in sororaler Polygynie⁹ – mit ihren Männern in einem gemeinsamen Haus leben. In matrifokalen Gemeinschaften erleichtert diese Wohnsitzregelung nicht nur die Arbeitsorganisation, sie fördert auch die Akkulturation der eingeheirateten Männer und reduziert das Konfliktpotential sowohl zwischen den Siedlungen als auch den Matrilineages. Besonders zwei Argumente sprechen jedoch dafür, die neolithischen Langhäuser als historisch-kulturelle Besonderheit ohne Aussagekraft im Sinne des Modells einzuordnen:

(1) Die Gleichsetzung der Hausgröße mit der Größe der Wohnfläche kann für die Bandkeramik in dieser Form nicht bestätigt werden. Vielmehr diente nur ein Drittel der Langhäuser, nämlich der Mittelteil, tatsächlich zu Wohnzwecken (LÜNING 1982). Schon BEHRENS (1975, 157) waren keine Hinweise auf Häuser mit mehr als einer Feuerstelle bekannt; daran hat sich seitdem nichts geändert.

(2) Bei den Großbauten handelt es sich um eine Tradition, die bis weit ans Ende des Mittelneolithikums reicht; außer der hier diskutierten Ältesten Bandkeramik handelt es sich dabei durchweg um patrilokale Gesellschaften (EISENHAUER 2002; 2003).¹⁰ Sollten die neolithischen Langhäuser trotzdem von Großfamilien oder Lineages bewohnt gewesen sein, so bleibt zumindest für die Älteste Bandkeramik immer noch die Frage offen, ob diese patri- oder matrilokal strukturiert waren. In diesem Fall Matrilocalität zu postulieren, würde entweder eine grundsätzliche Neuinterpretation der Residenzregeln bis an das Ende der Rössener Zeit erfordern, die jedoch allen derzeit bekannten Befunden widerspräche, oder aber einen Traditionsbruch zwischen der Ältesten Bandkeramik und den jüngeren Phasen voraussetzen. Letzteres ist aber aus migrationsgeschichtlichen Gründen, auf die weiter unten noch einzugehen wird, eher unwahrscheinlich.

Auch Männerhäuser sind aus der Bandkeramik und dem nachfolgenden Mittelneolithikum nicht überliefert. Sie wären, aufgrund der patrilokalen Residenz, in den jüngeren Phasen der Bandkeramik und im Mittelneolithikum auch nicht zu erwarten. Andererseits stellt aber ihr Fehlen in der Ältesten Bandkeramik kein allzu gewichtiges Argument gegen das Modell dar. So könnten beispielsweise die Bevölkerungsdichte und die Siedlungsgrößen zu niedrig gewesen sein, um dieses Konzept zu realisieren. Daß Männerhäuser archäologisch aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu normalen Wohngebäuden nicht

identifiziert wurden, ist schließlich recht unwahrscheinlich, da sie in der Regel von den Wohnhäusern stark abweichende, typische architektonische Eigenheiten aufweisen und häufig an exponierten Stellen der Siedlung errichtet werden.

Daß Belege für Fehden im Neolithikum fehlen, mag vor allem überlieferungsbedingten Problemen zuzuschreiben sein. Zunächst stellt sich die Frage, wie Fehden und ihre möglichen Opfer archäologisch erkennbar wären. Es handelt sich dabei in der Regel um individuelle Gewalttaten, also Mord oder Totschlag an Einzelpersonen. Um das Opfer einer Fehde archäologisch zu identifizieren, müßte der Täter also eine Mordmethode gewählt haben, die Spuren am Skelett hinterläßt und die darüber hinaus eindeutig von einer Unfallursache unterschieden werden kann. Darüber hinaus müßte das Opfer, ungeachtet seiner Todesursache und ihrer Umstände, regulär auf einem Gräberfeld oder in einer Siedlung bestattet worden sein, um im Kontext einer Grabung gefunden und datiert werden zu können. Jeder aufmerksame Leser von Kriminalromanen und -statistiken weiß, wie selten diese Faktoren zusammentreffen. Damit sind die Opfer von Fehden im archäologischen Befund auf jeden Fall unterrepräsentiert. Da jedoch zwei von vier Hypothesen (6 und 15), die sich mit Fehden befassen, keine signifikanten Korrelationen ergaben, spielt diese Tatsache keine ausschlaggebende Rolle; sie macht sich bezüglich der Übereinstimmung zwischen dem Modell und der Ältesten Bandkeramik weder positiv noch negativ bemerkbar.

Günstiger sieht die Situation hinsichtlich der Belege für kriegerische Auseinandersetzungen aus. Hinweise auf interne Kriege während der jüngeren, patrilokalen Phasen der Bandkeramik gibt es mehrfach (EISENHAUER 2003), wodurch Hypothese 4 gestützt wird. Umgekehrt sind aber externe Kriege zwischen den Siedlern der Ältesten Bandkeramik und ihren potenziellen Gegnern, den einheimischen Mesolithikern, bisher nicht überzeugend durch entsprechende Befunde belegt.¹¹ Angesichts der großen Anzahl der Grabungen, die in den letzten Jahrzehnten stattfanden, sollten hierfür Überlieferungsprobleme weitgehend ausgeschlossen werden können. Demnach kann auch aus diesem Befund kein zwingender Hinweis auf Matrilocalität abgeleitet werden und die Frage der Migrationsgeschichte – Kolonisation, Adaptation oder Assimilation bzw. Akkulturation – ist ebenfalls einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

Wenden wir uns nun der unabhängigen Variablen, der Migrationsgeschichte, zu. Unter der Voraussetzung, daß es sich bei der Ausbreitung der Ältesten Bandkeramik tatsächlich um eine Migration handelte (*wave-of-advance*-Modell; AMMERMAN & CAVALLI-SFORZA 1984) und daß die Kolonisten ursprünglich patrifokal organisiert waren,¹² könnte man zunächst von uxorioka-

ler Residenz, aber bilateralen oder patrilinearen Deszendenzregeln ausgehen. Das Ende des Zyklus war jedoch bereits nach etwa 400 Jahren (LÜNING 1988, 37; GRONENBORN 1999, 153 ff.) mit der jüngeren Phase der Bandkeramik erreicht, er dauerte also keinesfalls 1300 bis 1800 Jahre. Diese, auch unter Berücksichtigung der mit den Zeitangaben verbundenen methodischen Probleme (s.o.), sehr extreme Verkürzung des Prozesses¹³ könnte modellkonform mit zwei möglichen Szenarien erklärt werden:

(1) Die Anpassung der Deszendenzregeln erfolgte zwar im Verlauf der Ältesten Bandkeramik, und auch die jüngeren Phasen waren matrilinear strukturiert. Dann wäre das Talheimer Massengrab nicht als Beleg für Patrilokalität, sondern für Avunkulokalität zu interpretieren und der Migrationszyklus erst mit dem Beginn des Mittelneolithikums als abgeschlossen zu betrachten. Allerdings spricht der Talheimer Befund mehrfach gegen diese Vermutung (EISENHAUER 2003, 570 ff.). Darüber hinaus wäre in diesem Fall von einer bevorzugten Stellung der Frau innerhalb der bandkeramischen Gemeinschaften auszugehen. Hiergegen sprechen wiederum die Analysen der – überwiegend jüngerbandkeramischen – Gräberfelder, einer Befundgattung, die als Modellvariable zwar keine Rolle spielt, aber als genuin archäologische Quelle zu berücksichtigen ist. Sofern hier Tendenzen für soziale Unterschiede festgestellt werden können, sind es Männer oder ältere Personen beiderlei Geschlechts, deren Bestattungen aufgrund der Beigaben eine gewisse Sonderstellung implizieren. „Stört diese Vorzugsstellung in der Ausstattung der Gräber die Existenz des vorausgesetzten Matriarchats? Offenbar wesentlich.“ folgert PA-VÚK bereits 1972 in seiner Publikation des Gräberfelds von Nitra (1972, 73).

(2) Die Rückkehr zur Patrilokalität erfolgte bereits vor der Anpassung der Deszendenz- an die Residenzregeln. Wie der Vergleich des archäologischen Befundes mit den verschiedenen Hypothesen des ethnologischen Modells zeigt, sind jedoch selbst für eine bilaterale oder patrilineare Matrilokalität keine ausreichend plausiblen Argumente zu finden. Stattdessen ist es die Jüngere Bandkeramik mit ihren kleineren Wohnflächen und internen Kriegen, die sich – belegt durch die in Talheim nachweisbare Patrilokalität – hypothesenkonform verhält und damit das Modell *Divales* grundsätzlich bestätigt.

Damit stützt das Modell im Umkehrschluß aber auch die Annahme, daß die sog. Landnahme durch die Älteste Bandkeramik weitgehend friedlich verlief. Ob eine solche Kolonisation intentionell und organisiert durchgeführt oder im Laufe mehrerer Generationen durch ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum ermöglicht wurde (PETRASCH 2001), spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Allerdings werden tendenziell eher diejenigen Ansätze bestätigt, bei denen die Adaption der bandkera-

mischen Lebens- und Wirtschaftsweise durch mesolithische Gruppen in der Kontaktzone zwischen den beiden Kulturen – möglicherweise in Verbindung mit singulären Kolonisationsepisoden – die Ausbreitung der Bandkeramik zumindest maßgeblich begünstigte (LÜNING et al. 1989; GRONENBORN 1999). Hinweise auf friedliche Kontakte sind beispielsweise dem Silexinventar der ältestbandkeramischen Siedlung von Bruchenbrücken in der hessischen Wetterau zu entnehmen, „... where about 80% of the stone comes from outside the distribution of Earliest LBK, and ... two mutually exclusive methods of blade production [exist]“ (GRONENBORN 1999, 184). Hieraus könnte man nun, würde es sich lediglich um zwei Varianten einer bandkeramischen Technik handeln, auf Exogamie der bandkeramischen Männer schließen. Da jedoch eine dieser beiden Herstellungstechniken auf mesolithische Traditionen zurückzuführen ist, muß dieser Befund als Hinweis auf friedliche Kontakte zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen und damit auf Akkulturation bzw. Assimilation der Mesolithiker durch die Bandkeramik gedeutet werden.¹⁴ Diese Assimilation schloß sowohl Männer als auch Frauen ein, wie jüngst technologische Untersuchungen an Keramik der Ältesten Bandkeramik und der Gruppe La Hoguette aus Bruchenbrücken und Goddelau ergaben: In beiden Fällen wurden die La Hoguette-Gefäße offensichtlich aus lokalem Ton hergestellt, also nicht eingehandelt, sondern von mesolithischen Frauen in der jeweiligen Siedlung selbst gefertigt (EISENHAUER & DASZKIEWICZ in Vorb.). Offen bleibt allerdings vorläufig noch, ob sowohl Männer (Silex) als auch Frauen (Keramik) in bandkeramische Familien einheirateten¹⁵ oder ob sich komplette Familien den bandkeramischen Siedlungen anschlossen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die jüngerbandkeramischen und mittelneolithischen Befunde, hier insbesondere Belege für interne Kriege und Patrilokalität, das ethnologische Modell bestätigen. Damit ist es grundsätzlich gerechtfertigt, dieses Modell zur Erklärung und Deutung archäologischer Fallbeispiele heranzuziehen. Eine Interpretation im Sinne eines von externen Kriegen und matrifokalen Strukturen geprägten Migrationszyklus kann jedoch nur dann erfolgen, wenn die archäologischen Befunde zwar nicht komplett und eindeutig, aber doch zumindest in plausibler und kohärenter Weise die Hypothesen des Modells bestätigen. Für die Älteste Bandkeramik ist das nicht der Fall. Vor allem zu so wesentlichen Variablen wie den großen Wohnflächen und externen Kriegen können zwar aufgrund des archäologischen Befundes Aussagen getroffen werden. Allerdings können diese nicht zur Begründung matrilo-kaler Strukturen herangezogen werden. Das gleiche gilt für das offensichtliche Fehlen der Männerhäuser. Zu anderen Variablen sind derzeit (noch) keine definitiven Aussagen möglich. Aus diesem Negativbefund können

zwei Schlußfolgerungen gezogen werden:

(1) Für die Älteste Bandkeramik ist, unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Informationsstandes, auch aus ethnologischer Sicht eine matrilocale oder gar matrilineare Organisationsstruktur auszuschließen. Befunde, die eine grundlegende Neuinterpretation erforderlich machen würden, sind insbesondere (1) eindeutige Belege für häufige externe Kriege und (2) positive Hinweise auf lokale Exogamie der Männer. Diese beiden Aspekte sind sowohl archäologisch potenziell nachweisbar als auch von zentraler Bedeutung für einen matrifokal strukturierten Migrationszyklus. Allerdings wäre auch unter diesen Voraussetzungen lediglich eine zeitlich auf die Älteste Bandkeramik beschränkte Matrilokalität, nicht aber Matrilinearität postulierbar.

(2) Die Ablehnung des Migrationsmodells für die Älteste Bandkeramik ist auch ohne Berücksichtigung der Variable ‚externe Kriege‘ legitim, da alle anderen bisher zur Verfügung stehenden archäologischen Befunde diese Beurteilung gleichermaßen bestätigen. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß eindeutige Belege für solche Kriege bisher fehlen, selbst wenn sie in Einzelfällen nicht auszuschließen sind. Davon gehen auch Kontaktmodelle aus, denen zufolge die Ausbreitung der Ältesten Bandkeramik weitgehend friedlich verlief und schließlich zur Assimilierung der mesolithischen Bevölkerungsgruppen führte. Obwohl unabhängig voneinander entwickelt und nur über den archäologischen Befund verbunden, bestätigen sich diese Modelle gegenseitig und gewinnen dadurch an Plausibilität. Dabei spielt es keine Rolle, daß eines der Modelle – das Migrationsmodell – für dieses Fallbeispiel abgelehnt wird; auch ein kohärenter und modellkonformer Negativbefund muß grundsätzlich als Bestätigung gewertet werden.

Anmerkungen

1 Ein vergleichbares Modell wurde für den Südwesten der USA entwickelt (PLOG 1978; 1980; 1990; HANTMAN & PLOG 1982; PLOG & HANTMAN 1990).

2 Die Begriffe matrifokal bzw. patrifokal bezeichnen Organisationsstrukturen, bei denen Deszendenz- und Residenzregeln grundsätzlich übereinstimmen. Die Deszendenz kann der Abstammungslinie der Mutter (matrilinear), des Vaters (patrilinear) oder, wie bei uns heute, beider Elternteile (bilateral) folgen. Residenzregeln bestimmen, wo das neue Paar seinen Wohnsitz nimmt: beim Vater des Mannes (patrilokal), bei der Mutter der Frau (matrilokal), beim Mann (virilokal), der Frau (uxorilokal) oder beim Onkel mütterlicherseits (= Mutterbruder) des Mannes (avunkulokal). (Zur weiteren Definition vgl. SCHLESIER 1958; HIRSCHBERG 1988; detaillierter bei DIVALE 1984, 11 f.; nach MURDOCK 1967, 48).

3 Solche Überlegungen gehen ursprünglich auf BACHOFEN (1861) zurück, dem es jedoch eher um die Entwicklung von Herrschafts- und Rechtsstrukturen aus evolutionistischer Sicht ging. Auch GIMBUTAS (1974, 236 ff.) stellt in ihrem Buch „*The Gods and Goddesses of Old Europe*“ matriachale Strukturen als einen mehr oder weniger naturgegebenen Zustand dar, der erst durch spätere, außereuropäische Einflüsse überprägt worden sei: „*The pantheon reflects a society dominated by the mother. ... It is then replaced by the patriarchal world ... which did not develop in Old Europe but was superimposed upon it*“. Eine wirkliche Begründung für diese Interpretation liefert sie allerdings nicht, denn das Werk hat ansonsten mehr den Charakter eines Sammelbandes neolithischer Kleinkunst mit rituellen Konnotationen. Letztendlich gründen ihre eher politisch-intuitiv anmutenden Interpretationen lediglich auf der relativen Häufigkeit weiblicher Statuetten und Darstellungen. Dabei kann es sich jedoch – um nur ein Gegenargument anzuführen – ebensogut um eine ideologische Überhöhung bestimmter Konzepte handeln. In jedem Fall verbietet sich eine unkritische Übertragung auf die real existierenden Verhältnisse (dazu bes. RÖDER et al. 1996; RÖDER 1998).

4 Die biologischen Gründe, die BEHRENS anführt, sind stammesgeschichtlich-ethnologischer Art. Es handelt sich zum einen um die enge Mutter-Kind-Bindung (1971, 8; 1975, 154; 1977, 66), zum anderen um den Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt, der erst spät erkannt worden sei (1977, 66).

5 An anderer Stelle (1977, 67) schreibt BEHRENS: „*die Dominanz der Männer ... erweiterte sich in Verbindung mit dem Erkennen der biologischen Vaterrolle qualitativ zum Patriarchat, ein Vorgang, der sich in der Geschichte des Menschen gestaffelt in der Zeit frühestens vom Jungpaläolithikum ab bis in die letzten Jahrhunderte abgespielt hat*“.

6 Nordamerika bildet hier die Ausnahme. Allerdings besteht auch in diesem Fall keine direkte Kausalität zwischen den beiden genannten Faktoren. Die Korrelation wird vielmehr durch den hohen Anteil an Jäger und Sammler-Gruppen und die in vielen Fällen durch die europäische Kolonisation bedingte und noch nicht lange zurückliegende hohe Migrationsrate in diesem Untersuchungsgebiet indirekt verursacht.

7 Zur Definition: Externe Kriege sind gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Gruppen unterschiedlicher ethnischer bzw. kultureller Identität, interne Kriege solche zwischen verschiedenen Lokalgruppen der gleichen (archäologischen) Kultur oder Ethnie. Als Fehden werden Auseinandersetzungen zwischen Gruppen oder Individuen innerhalb einer Lokalgruppe bezeichnet.

8 Als Testgrößen dienen γ (THOMAS 1976, 414 ff.) für die Korrelation und Kendalls S (KENDALL 1962, 55) für die Signifikanz; vgl. DIVALE 1984, 161 f.

9 Soronale Polygynie: mehrere Schwestern teilen sich einen Mann.

10 Das gleiche gilt übrigens auch für die nordischen Langhäuser, die wohl nie in dem Verdacht standen, matrilokale Lineages beherbergt zu haben.

11 KEELEY & CAHEN (1989) postulieren zwar Kriege zwischen den frühesten bandkeramischen Siedlern in Belgien und deren mesolithischen Nachbarn, belegbar durch die Erdwerke in Darion, Oleye und Longchamps. Allerdings datiert die Ausbreitung der Bandkeramik hier in die jüngeren Phasen. Darüber hinaus ist die Annahme, die Erdwerke hätten fortifikatorischen Charakter, genauso wenig unumstritten wie die Vermutung, es müsse sich um Verteidigungsanlagen gegen externe Feinde gehandelt haben, da die einzelnen bandkeramischen Siedlungsgruppen ökonomisch spezialisiert waren und deshalb intern kooperiert und keine Kriege geführt hätten. KEELEY schreibt dazu an anderer Stelle: „... *exchange partners comminly become periodic enemies*“ (1996, 121) und „...*many societies tend to fight the people they marry and to marry those they fight, to raid the people with whom they trade and to trade with their enemies*“ (1996, 126).

12 Hinweise auf matrifokale Strukturen aus den Ursprungsgebieten der Bandkeramik sind bisher – sieht man z.B. von GIMBUTAS (1974) ab – nicht bekannt.

13 Hätte sich der gesamte Migrationszyklus, wie in Abbildung 1 dargestellt, in dieser Zeit vollzogen, wären die Siedler der Ältesten Bandkeramik im Schnitt alle zwei bis drei Generationen mit einer einschneidenden sozialpolitischen Umwälzung konfrontiert gewesen. Man sollte annehmen, dass solche Vorgänge archäologische Spuren hinterlassen, die vom bekannten Befund abweichen. Stattdessen erweckt die Älteste Bandkeramik nicht nur in räumlicher, sondern auch in zeitlicher Sicht einen sehr stabilen und traditionalistischen Eindruck. Erst mit der Phase Flomborn sind wesentliche Veränderungen fassbar.

14 Kolonisation, Adaption und Assimilation sind Prozesse, die sich – egal, in welcher Ausprägung sie sich im Einzelfall vollziehen – nicht gegenseitig ausschließen. Ob solche Prozesse friedlich verlaufen oder mit Gewalt verbunden sind, hat letztendlich spezifische historische Ursachen. Sofern ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen und sich die wirtschaftliche und politische Komplexität der beiden aufeinander treffenden Gruppen nicht allzu sehr unterscheidet, wächst die Chance einer friedlichen Assimilation mit gegenseitiger Beeinflussung. Modelle wie das von VENCL (1982), der von einer „*kulturellen bis eventuell physischen Liquidation*“ (zitiert nach LÜNING 1987, 44) ausgeht, sind in diesem Kontext nicht adäquat. Er zieht eine Analogie zur Eroberung libyscher Wildbeuter durch die Garamanten, also zwei Gruppen, die sich hinsichtlich ihrer Komplexität, Wirtschaftsweise und militärischen Ressourcen wesentlich stärker voneinander unterscheiden, als die zentraleuropäischen Mesolithiker von den bandkeramischen Siedlern. Umgekehrt wäre für dieses von Herodot dokumentierte Ereignis das hier diskutierte Modell unpassend, da dieses sich auf das Aufeinandertreffen zweier dezentral organisierter Bevölkerungen vergleichbarer oder nur geringfügig voneinander abweichender Komplexität bezieht.

15 In diesem Fall gäbe es, zumindest für Ehen zwischen mesolithischen und bandkeramischen Partnern, keine geschlechtsbezogenen Lokalitätsregeln. Inwieweit nur mesolithische Partner zu bandkeramischen zogen oder ob es auch umgekehrte Fälle gab – die allerdings mangels entsprechender Fundplätze schwer nachweisbar sind – muß offen bleiben. Wichtig ist, daß dieses interkulturelle Verhaltensmuster nicht direkt auf die innerbandkeramischen Verhältnisse übertragbar ist. Es ist durchaus möglich, eher sogar wahrscheinlich, daß interkulturelle Ehen nicht den ansonsten üblichen Regeln unterworfen waren. Damit kann zwar Bilokalität für die Älteste Bandkeramik nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, bleibt aber nach wie vor unbelegt und damit unwahrscheinlich.

Literatur

AMMERMAN, A.J. & L.L. CAVALLI-SFORZA (1984) *The Neolithic Transition and the Genetics of Populations in Europe*. Princeton 1984.

BACHOFEN J.J. (1861) *Das Mutterrecht*. Stuttgart 1861.

BEHRENS, H. (1971) Vergleichende Überlegungen zur sozialen Stellung von Mann und Frau in der Steinzeit. *Jtschr. mitteldt. Vorgesch.* 55, 1977, 7-9.

– (1975) *Wirtschaft und Gesellschaft im Neolithikum des Mittel- und Saale-Gebietes*. Methodische Grundlegung und systematische Ergebnisse. *Prähist. Zeitschr.* 50, 1975, 141-160.

– (1977) *Matriarchat und Patriarchat in der Steinzeit?* *Acta Praehist. et Arch.* 7/8, 1976/77, 65-71.

CLADDERS, M. (2001) *Die Tonware der ältesten Bandkeramik*. Untersuchungen zur zeitlichen und räumlichen Gliederung. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 72. Bonn 2001.

DEETZ, J. (1965) *The Dynamics of Stylistic Change in Arikara Ceramics*. *Illinois Studies in Anthropology* 4. Urbana 1965.

DIVALE, W.T. (1974) *Migration, External Warfare, and Matrilocal Residence*. *Behavior Science Research* 9, 1974, 75-133.

DIVALE, W.T. (1984) *Matrilocal Residence in Pre-Literate Society*. Ann Arbor 1974 [1984²].

DRIVER, H.E. (1956) *An Integration of Functional, Evolutionary, and Historical Theory by means of Correlations*. *Indiana Publications in Anthropology and Linguistics, Memoir* 12, 1956, 1-35.

EISENHAEUER, U. (2002) *Untersuchungen zur Siedlungs- und Kulturgeschichte des Mittelneolithikums in der Wetterau*. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 89. Bonn 2002.

- (2003) Jüngerbandkeramische Residenzregeln: Patrilokalität in Talheim. In: ECKERT, J., EISENHAUER, U. & A. ZIMMERMANN (Hrsg.) *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschrift für Jens Lüning. Internat. Arch., Studia honoraria 20*. Rahden/Westf. 2003, 561-573.
- EISENHAUER, U. & M. DASZKIEWICZ (in Vorb.) Zur Keramiktechnologie der Ältesten Bandkeramik und der Gruppe La Hoguette (Arbeitstitel).
- EMBER, C.R. (1972) Residential Variation Among Hunter-Gatherers. *Annual Meeting of the American Anthropological Association*. Toronto 1972.
- EMBER, M. & C.R. EMBER (1971) The Conditions Favoring the Matrilocal versus Patrilocal Residence. *American Anthropologist* 73, 1971, 571-594.
- GIMBUTAS, M. (1974) The gods and goddesses of Old Europe 7000 to 3500 B.C. Myths, legends, and cult images. London 1974.
- GRONENBORN, D. (1997) Silexartefakte der ältestbandkeramischen Kultur. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 37. Bonn 1997.
- (1999) A variation on a basic theme. The transition to farming in southern Central Europe. *Journal of World Prehistory* 13, 1999, 123-210.
- HANTMAN, J.L. & S. PLOG (1982) The relationship of stylistic similarity to patterns of material exchange. In: EARLE, T.K. & J.E. ERICSON (eds.) *Contexts for prehistoric exchange*. New York 1982, 237-263.
- HIATT, B. (1970) Woman the Gatherer. *Australian Aboriginal Studies* 32, 1970, 2-9.
- HILL, J. (1970) Broken K Pueblo. Prehistoric Social Organization in the American Southwest. *Anthropological Papers of the University of Arizona* 18. Tucson 1970.
- HIRSCHBERG, W. (1988) (Hrsg.) Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin 1988.
- KEELEY, L.H. (1996) War before Civilization. New York/Oxford 1996.
- KEELEY, L.H. & D. CAHEN (1989) Early Neolithic Forts and Villages in NE Belgium: A Preliminary Report. *Journal of Field Arch.* 16, 1989, 157-176.
- KENDALL, M.G. (1962) Rank Correlation Methods. London 1962.
- KLOOS, P. (1963) Matrilocal Residence and Local Endogamy: Environmental Knowledge or Leadership. *American Anthropologist* 65, 1963, 854-862.
- LÜNING, J. (1982) Siedlung und Siedlungslandschaft in bandkeramischer und Rössener Zeit. *Offa* 39, 1982, 9-33.
- LÜNING, J., U. KLOOS & S. ALBERT (1989) Westliche Nachbarn der bandkeramischen Kultur: Die Keramikgruppen La Hoguette und Limburg. Mit Beiträgen von J. Eckert & C. Strien. *Germania* 67, 1989, 355-393.
- MURDOCK, G.P. (1949) Social Structure. New York 1949.
- (1967) Ethnographic Atlas: A Summary. Pittsburgh 1967.
- MURDOCK, G.P. & D.R. WHITE (1969) Standard Cross-Cultural Sample. *Ethnology* 8, 1969, 329-369.
- PAVÚK, J. (1972) Neolithisches Gräberfeld in Nitra. *Slovenská Arch.* 20, 1972, 5-105.
- PETRASCH, J. (2001) "Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und mach sie euch untertan": Überlegungen zur demographischen Situation der bandkeramischen Landnahme. *Arch. Korrb.* 31, 2001, 13-25.
- PLOG, S. (1978) Social Interaction and Stylistic Similarity: A Reanalysis. In: SCHIFFER, M.B. (eds.) *Advances in Archaeological Method and Theory* 1. New York 1978, 143-182.
- (1980) Stylistic Variation in Prehistoric Ceramics. New York 1980.
- (1990) Sociopolitical Implications of Stylistic Variation in the American Southwest. In: CONKEY, M. & C. HASTORF (eds.) *The Uses of Style in Archaeology. New Directions in Archaeology*. Cambridge/New York 1990, 61-72.
- PLOG, S. & J.L. HANTMAN (1990) Chronology Construction and the Study of Prehistoric Culture Change. *Journal of Field Arch.* 17/4, 1990, 439-456.
- RÖDER, B. (1998) Jungsteinzeit: Frauenzeit? – Frauen in frühen bäuerlichen Gesellschaften Mitteleuropas. In: AUFFERMANN, B. & G.-C. WENIGER (Hrsg.) *Frauen – Zeiten – Spuren. Katalog Neanderthal-Museum*. Mettmann 1998.
- RÖDER, B., J. HUMMEL & B. KUNZ (1996) Göttinnendämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht. München 1996.
- THOMAS, D.H. (1976) Figuring Anthropology. First Principles of Probability and Statistics. New York 1976.
- SCHLESIER, E. (1958) Zur Terminologie der postnuptialen Residenz. *Zeitschrift für Ethnologie* 83, 1958, 224-225.
- VENCL, S. (1982) Zur Frage des Untergangs von Jagd- und Sammlerkulturen. *Arch. Rozhledy* 34, 1982, 648-694.
- WHITE, D.R. (1967) Concomitant Variation in Kinship Structures. Unpubl. Master's thesis Univ. of Minnesota, Minneapolis 1967.

WESEL, U. (1980) Der Mythos vom Matriarchat. Über Bachofens Mutterrecht und die Stellung von Frauen in frühen Gesellschaften. Frankfurt a.M. 1980.

WITKOWSKI, S. (1974) Environmental Familiarity and Models of Band Organization. *Human Relations Area Files (HRAF)*. Unpubl. Manuskript 1974.

*Dr. Ursula Eisenhauer
Universität zu Köln
Forschungsstelle Afrika
Jennerstr. 8
D - 50823 Köln*